



# CORONA KILLER

Tatort-Boston  
Thriller

Roman Just

## Inhaltsverzeichnis

Über den Autor .....	3
Zur Person:.....	4
Der Erreger .....	5
Die Infizierung.....	37
Impressum .....	38

# Corona-Killer

**Ein**

**Tatort-Boston-Thriller**

**Band 5**

**von**

**Roman Just**

# Über den Autor

Roman Just ist in der Welt der Literatur in verschiedenen Genres unterwegs. Mit den Thrillern der "Tatort-Boston-Reihe" hat er den Einstieg in die Literaturwelt begonnen, sie anschließend mit den "Gelsenkrimis" fortgesetzt. Neben den Thrillern und Krimis arbeitet er an einer mehrteiligen Dystopie und einer historischen Familiensaga, hinzu kommen Ausflüge in andere Genres.

Der Autor und bekennender Selfpublisher ist Jahrgang 1961, lebt in Gelsenkirchen, leidet mit dem vor Ort ansässigen Fußballclub seit 1971 zu allen Zeiten mit, spielt außerdem gerne mit Mitmenschen Schach und beschäftigt sich leider nur noch gelegentlich mit der Astronomie.

Der Selfpublisher betreibt auf seiner Homepage zu allen seinen veröffentlichten Titeln Leserunden, außerdem bietet er einen Leserkreis, an dem ebenfalls aktiv teilgenommen werden kann.

Mehr über den Autor und seine Titel gibt es hier:

<https://www.gelsenkrimi.de>

<https://www.gelsenkrimi.de/ueber-mich>

<https://www.gelsenkrimi.de/leserkreis/leserunden>

<https://www.gelsenkrimi.de/leserkreis>

<https://www.gelsenkrimi.de/gelsenshop>

## Zur Person:

**Sternzeichen:** Jungfrau

**Gewicht:** Im Moment viel zu viel

**Erlerner Beruf:** Kellner

**Derzeit tätig als:** Autor/Selfpublisher

**Charaktereigenschaften:** Impulsiv/Hilfsbereit

**Laster:** Nie zufrieden mit einem Ergebnis

**Vorteil:** Meistens sehr geduldig

**Er mag:** Klare Aussagen

**Er mag nicht:** Gier und Neid

**Er kann nicht:** Den Mund halten

**Er kann:** Zuhören

**Er hasst:** Tyrannen und selbstverliebte Subjekte

**Er liebt:** Das Leben

**Er will:** Ziele erreichen

**Er will nicht:** Unterordnen

**Er steht für:** Menschlichkeit

**Er verachtet:** Hass, Mobbing, Eitelkeit

**Er denkt:** Auch Einfaches ist nicht einfach zu erledigen

**Er meint:** Die Achtung und der Respekt vor der Würde eines Menschen werden durch das Gendern nicht gestärkt.

# Der Erreger

## Boston, spätes Frühjahr 2020

**A**drian und Lukas konnten nicht unterschiedlicher sein, dennoch waren sie die besten Freunde. Sie waren der lebende Beweis für den Spruch, dass sich Gegensätze oder unterschiedliche Lebensauffassungen und Werdegänge magisch anzogen. Adrian war neumodern gesagt eher ein Looser, trotzdem ein Lebenskünstler, der auch in einem Haifischbecken überlebt hätte. Im Gegensatz dazu konnte sich Lukas einen Teich leisten, in dem auch Wale locker Platz gefunden hätten. Dabei handelte es sich nur um einen von vielen Unterschieden, der die Freundschaft der beiden für Außenstehende merkwürdig hätte erscheinen lassen. Der eine, also Adrian, war rigoros und dauerhaft pleite, der andere, somit Lukas, warf das Geld mehr oder weniger oft unbedacht und sinnlos zum Fenster raus. Während Adrian an manchen Tagen überlegen musste, wie er dem Hungertod entkommen sollte, saß Adrian in noblen Restaurants, schlug sich den Bauch voll und gab ein Trinkgeld, mit dem sein Kumpel eine Woche keine Sorgen gehabt hätte. Seltsamerweise besaßen die voneinander abweichenden Lebensstandards der Zwei keinen Einfluss auf ihre langjährige Freundschaft.

Adrian und Lukas kannten sich schon Jahrzehnten. Sie waren in den gleichen Jahrgängen auf dem College, hatten sich danach nie aus den Augen verloren. In ihrer ungewöhnlichen Beziehung spielte Geld niemals eine Rolle, stattdessen

fanden sie sich vom ersten Moment an sympathisch. Zwischen ihnen lag ein unsichtbares Band, vergleichbar mit einem Sicherheitsseil beim Bergsteigen, das niemand hätte durchschneiden können, außer sie selbst. Wier wertvoll und ehrlich die Freundschaft war, zeigte sich unter anderem daran, dass Adrian seinen wohlhabenden Kumpel noch nie um ein Darlehen angepumpt hatte, auch dann nicht, wenn es ihm richtig dreckig ging.

Jedenfalls pflegten die beiden ein Ritual: An jedem ersten Dienstag im Monat trafen sie sich, gingen aus und hatten, egal, was komme, nicht vor, diese Tradition aufzugeben. Oft genug endeten die Treffen in einem Saufgelage. Lukas war die finanzielle Lage seines Freundes klar, ohne sie je direkt angesprochen zu haben. Als Gegenleistung für das nicht angepumpt werden, den Männerabend trotz seiner Lage nicht abzusagen, übernahm er an diesen Abenden die Rechnung für Adrian, auch dann, wenn dieser imstande gewesen wäre, selbst zu bezahlen oder sogar ihn einladen würde. Als Lebensjongleur, nicht anders konnte Adrian bezeichnet werden, kamen solche Dienstage vor, allerdings und allerhöchstens nur zwei- bis dreimal im Jahr. Das Problem an der Sache diesmal, es gab kein Treffen. Der Lockdown hatte Boston fest im Griff, die Corona-Pandemie war nicht nur hier zum Teil außer Kontrolle geraten, sondern fast überall an der Ostküste. In New York begannen sich die Säрге zu stapeln, in fast allen Städten waren die Bestattungsunternehmer überfordert, die Kliniken befanden sich im Ausnahmezustand und wären Patienten nicht fortlaufend gestorben, hätten sie wegen Überfüllung schließen müssen. Einkauf, Arztbesuche

und ähnliches war gestattet, ansonsten galt die Order, zu Hause zu bleiben. Die Auflage zu umgehen erübrigte sich. Restaurants, Bars, Kinos, alles war geschlossen. Öffentliche Plätze und Parks waren nahezu menschenleer, wo Leute mit Mundschutz herumliefen, fühlte man sich in das Szenario eines Katastrophenfilms versetzt.

Adrian und Lukas waren jedoch nicht bereit, auf ihr monatliches Treffen zu verzichten, ohnehin sah man sich zu selten. Merkwürdigerweise hatte keiner der beiden wirklich Lust, die langjährige Tradition in irgendeiner Form zu brechen und sie damit zu verändern. Aufgrund dessen waren die zwei übereingekommen, ausnahmsweise bei Lukas eine kleine Fete zu feiern. Die Ordnungshüter und Kontrolleure zu umgehen, davon war vor allem Adrian überzeugt, sollte für ihn kein Problem darstellen. Tatsächlich gelang es ihm von Roxbury, ein früher berüchtigter Stadtteil Bostons, in das nicht weit entfernte Viertel Dorchester zu gelangen, das von den Bostonern liebevoll "Dot" genannt wurde. Niemand hielt ihn auf, keiner kümmerte sich um ihn, obwohl er zu Fuß unterwegs war. Ein Auto konnte sich Adrian nicht leisten. Während er seine Bleibe, die das Niveau einer billigen Absteige besaß, wegen ihrer Lage nicht als seine Wohnung bezeichnen wollte, erkannte er absolut neidlos an, im welchen Prachtbau Lukas residierte. Adrians Kumpel hatte das Gebäude vor Jahren erworben, modernisieren und mit allem möglichen Schnickschnack ausstatten lassen. Einen Blickfang stellte der Swimmingpool hinter dem Haus dar, denn gerade in dieser Gegend konnte sich niemand einen solchen Luxus leisten. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, lebten

in "Dot" normale Menschen. Rentner, Familien und Berufstätige waren hier zuhause, denn es war eine der wenigen Gegenden in Boston, wo der Wohnraum sich noch bezahlen ließ und als einigermaßen fair bezeichnet werden konnte. Die Villa von Lukas lag nur wenige Schritte von der "Neponset Avenue" entfernt, über die sich schnell mit seinem Wagen Fahrrichtungen nach Süden, Westen und in den Norden einschlagen ließen. Im Osten lag der Atlantik, ab und zu kam es einem vor, als ob man ihn hören und riechen würde.

Adrian war kein Mensch, der sich mit solchen Dingen befasste, er war im Stadtteil Roxbury auf eine unerklärliche Art gefangen, wollte diesen Zustand nicht ändern, obwohl ihm Lukas immer wieder seine Hilfe angeboten hatte. Roxbury! Ein Viertel Bostons, welches es in sich hatte: Im frühen 20. Jahrhundert entstand in der Gegend um Grove Hall an der Blue Hill Avenue eine jüdische Gemeinde. Roxbury wurde auch zum Mittelpunkt einer Gemeinde afroamerikanischer Einwohner in Boston, die in den 1940er und 1950er Jahren durch Migration aus den südlichen in die nördlichen Staaten entstand. Soziale Spannungen und die Stadterneuerung während der 1960er und 1970er Jahre trugen zum Verfall des Stadtviertels bei. Besonders die Unruhen infolge der Ermordung von Martin Luther King Jr. führten zur Plünderung und Brandstiftung in Geschäften entlang der Blue Hill Avenue und hinterließen eine zerstörte und weitgehend verlassene Gegend. In den 1970er Jahren trug auch fortgesetzte Brandstiftung in der Gegend um die Dudley Street zum Niedergang des Stadtviertels bei. Übrig blieben verlassene, ausgebrannte und vermüllte Ruinen.

Das Aufkommen des Rauschgifts "Crack" in den 1980er Jahren machte Roxbury zu einem der gefährlichsten Viertel von Boston. Die Gewaltverbrechen konnten bis Ende der 1990er Jahre nicht entscheidend eingedämmt werden. Im April des Jahres 1987 wurde die Orange Line der MBTA von der Washington Street in den "Southwest Corridor" verlegt, wo der Southwest "Expressway" einige Jahre zuvor verlaufen sollte.

Durch Bemühungen von Bürgern, die sich organisiert hatten, konnten die historischen Gebiete wiederbelebt und der Roxbury Heritage State Park eingerichtet werden. Aus einer Überprüfung des Verkehrskonzepts von Boston ergab sich der Vorschlag, die Orange Line wieder zurückzulegen. Bei der Entwicklung des Southwest Corridor Park wurden auch größere Investitionen umgesetzt, darunter das Roxbury Community College und das Ruggles Center. In den Wohngebieten Fort Hill und Mission Hill hat sich die Bevölkerungsstruktur in den 1990er Jahren bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts durch den Zuzug von Studenten der Northeastern University und des Wentworth Institute of Technology sowie von Künstlern und jungen Familien stark verbessert. Bald danach wurde der Stadtteil durch Erneuerung von Wohn- und Geschäftsgebieten geprägt, aber Gewaltverbrechen, insbesondere Bandenkriege und Drogenmissbrauch, blieben beständige Probleme in bestimmten Ecken von Roxbury. Genau in einer solchen hauste Adrian, der sich wunderte, dass im Haus von Lukas hinter jedem Fenster Licht brannte, nicht nur im Erdgeschoss, sondern auch in der Etage darüber.

Adrian fragte sich still und leise, ob Lukas weitere Gäste eingeladen hatte, womöglich auf diese Weise der Corona-Pandemie zumindest für ein paar Stunden vollkommen entfliehen wollte. Vielleicht war es ihm in den Sinn gekommen, ihn als seinen besten Freund zu überraschen, indem er aus dem gewohnten Saufgelage eine Sauforgie zu veranstalten gedachte. Von Neugier getrieben schritt er deshalb der halb-offenen Tür entgegen, vernahm Musik aus dem Wohnzimmer, betrat das Haus.

»Lukas!«, rief Adrian nach seinem Busenfreund, erreichte den Wohnraum, bemerkte nicht, dass sich die Haustür in seinem Rücken schloss. Im Wohnzimmer war niemand, aber die Glasschiebetür auf die Terrasse und in den Garten samt Swimmingpool war in voller Breite aufgeschoben. Adrian begab sich hinaus, wiederholt entkam ihm der Vorname seines Freundes mit laut erhobener Stimme und nun auch im ungeduldigen Ton. Unter der Markise stehend, nahm Lukas kurz von dem Prunk Notiz, den sich Adrian auch in diesem Bereich geleistet hatte. Der rund zehn Meter entfernte rechteckige Swimmingpool leuchtete wie eine blaue Sonne, da auf dem Grund des Beckens Lampen installiert worden waren. Rund um den Pool leuchteten elektrisch betriebene Fackeln, die den Rasen des Gartens zu sanft wogenden Wellen verwandelten. Plötzlich hingen die Lichter aus, sowohl draußen als auch im Innenbereich. Adrian drehte sich dem Gebäude zu, spürte eine Stich in den Hals, fing zu röcheln an, gleich danach spritzte Blut aus seinem nach Luft schnappenden Mund. Er fiel auf die Knie, kippte seitlich leblos um.

Ω

**D**etective Forrest Waterspoon hätte sich beileibe einen ruhigeren Feierabend gewünscht, nur hatte er Bereitschaft, da die Hälfte der Kollegen wegen "Covid-19" ausgefallen war, zum Glück den Virus überwiegend jedoch zu Hause und nicht im Krankenhaus auskurieren konnte. Er war mit seinem alten "Vehikel" zum Tatort gefahren, egal zu welcher Tages- oder Nachtzeit, noch nie hatte er es in Boston erlebt, dermaßen ungehindert durch die Stadt zu kommen.

Der Code 140 hatte ihm zum Tatort beordert, wesentlich mehr wusste Forrest nicht. Aus diesem Grund blieb er am Hauseingang stehen, wandte sich an den dort postierten Police-Officer. »Was haben wir?«

»Zwei Tote, Detective. Sehen übel aus.«

»Wer hat uns verständigt?«, erkundigte sich Forrest, ließ seine Augen über die Umgebung gleiten.

»Ein Nachbar, er hatte sich mehrfach über zu laute Musik beschwert. Als Kollegen abkömmlich waren und hier eintrafen, entdeckten sie die Leichen. Die beiden sind drin«

Waterspoon bedankte sich, betrat das Haus, in dem wieder Licht brannte. Er durchquerte den Eingangsbereich, da er schon aus dieser Position eine der Leichen sehen konnte. Im pompösen Wohnraum angekommen, sah er sich um, entdeckte außer dem Toten niemanden, vernahm jedoch Stimmen von der Terrasse. Vorsichtig ging er an dem Ermordeten vorbei, nicht um dessen Totenruhe zu stören, sondern um keine Spuren zu vernichten. Nach einem großen Schritt ins Frei, erblickte er die bereits erwähnten Cops, die beide eine Zigarette rauchten, ihn wohl deshalb verlegen begrüß-

ten. »Weitermachen!«, erwiderte der Detective verständnisvoll, sah zu dem Leichnam zu seiner Linken, zündete sich eine Zigarre an, trat deshalb, um keine Spuren zu kontaminieren vorsichtshalber einen Schritt von der Schiebetür weg, sprach schließlich die Cops an. »Okay, nur einer von Ihnen erzählt mir den Ablauf, der andere ergreift nur das Wort, wenn er seinen Partner berichtigen muss. Wer will, wer hat noch nicht?«

Der scheinbar etwas ältere Police-Officer hob die Hand, ergriff das Wort. »Der Nachbar von genau gegenüber hat drei mal in der Zentrale angerufen und sich über laute Musik beschwert. Als wir hier ankamen, stand die Haustür offen, im Haus war es stockfinster. Wir fanden den ersten Toten, stellten fest, dass jemand die im Verteilerkasten die Stromsicherung ausgeschaltet hatte. Als wir sie in Betrieb nahmen, sah es genauso aus wie jetzt. Überall brannte Licht. Zunächst nahmen wir an, dass es sich bei der Leiche um den Hausbesitzer handeln könnte, aber unser Kollege vor der Tür kannte sie vom sehen, wusste definitiv, dass sie in Roxbury wohnhaft war. Umgesehen hätten wir uns so oder so, aber als wir diese Story hörten, gaben wir Gas. Die zweite Leiche liegt in der ersten Etage. Nebenbei, besser gesagt, währenddessen, haben wir die Zentrale über unseren Fund verständigt.«

Der Detective blickte den Kollegen an, der sofort reagierte und sagte: »Dem gibt es nichts hinzuzufügen, stimmt alles bis ins Detail.«

»Sind Gerichtsmedizin und Spurensicherung sind angefordert?«, erkundigte sich Forrest., registrierte, dass sich die Cops ansahen. »Was nun, ja oder nein?«

»Ja, schon, aber es wollte die Zentrale übernehmen, keine Ahnung, ob es bereits geschehen ist«, sagte diesmal der jüngere Streifenpolizist.

»Scheiße! Jungs, die in der Zentrale sind restlos überlastet, holt es nach, auf der Stelle. Ach was«, berichtigte sich Forrest. »Raucht erst in Ruhe auf, auf die paar Minuten kommt es jetzt auch nicht mehr an«, zeigte er sich ungewohnt großzügig, sah zum Swimmingpool. »Schon rausgefunden, wem das Haus gehört?«

»Der Besitzer liegt oben«, antwortete nun wieder der ältere Officer. Er nannte dem Detective den Vor- und Zunamen des Hauseigentümers, ebenso dessen Beruf und wies darauf hin, dass er keine Vorstrafen besaß.

»Forrest deutete auf den Toten im Wohnzimmer. »Was ist mit ihm?«

Der jüngere Cop ergriff das Wort. »Keine Ahnung wie er heißt, müssen wir noch rausfinden. Soweit ich es vom Kollegen weiß, ist er ein eher harmloser Kerl gewesen, allerdings schwer vorstellbar, dass er nicht aktenkundig ist.«

»Wieso?«, bohrte Forrest nach.

»Naja, ich will nicht klingen, als ob ich Vorurteile hätte, nur ist mir sein Äußeres ins Auge gestochen. Zugegeben, ungepflegt wirkt er nicht, aber seine Aufmachung sieht nicht danach aus, als wäre er einer geregelten Arbeit nachgegangen. Sorry, Sir, aber das sind Erfahrungen, die man auf der Straße sammelt.«

»Ich weiß, wovon Sie sprechen«, erwiderte Forrest, sah an sich herab. »Sehen Sie mich an, ich trage einen Mantel, den noch nicht einmal "Columbo" anziehen würde, der Schal um

meinen Hals ist fast so alt wie ich, die aus Leinen bestehende Flatterhose zog ich wegen der gebotenen Eile an. Trotzdem ist meine Wenigkeit beim "BPD". Nehmen Sie es mir nicht übel junger Mann, aber der Spruch, dass Kleider Leute machen, trifft nicht immer zu. Schauen Sie sich unseren letzten Präsidenten an«, erklärte er dem Kollegen, ohne ihn zu sehr zu tadeln.

Die zwei Cops bedankten sich für die gewährte Raucherpause, machten sich auf, um zu gewährleisten, dass Gerichtsmedizin und Spurensicherung bald eintreffen würden. Forrest umkurvte den Swimmingpool, drückte nach dem kurzen Spaziergang seine Zigarre aus, betrat das Wohnzimmer und ging vor dem Toten in die Knie. Das Loch in dessen Hals war offensichtlich die Todesursache, er sah sich um, die Tatwaffe war nirgendwo zu entdecken. Behäbig begab er sich nach oben zum toten Hausbesitzer, am obersten Treppenabsatz staunte er nicht schlecht. Mit einem mal stand er in einem Raum, in dem er von einer äußeren Seitenwand des Gebäudes zur anderen blicken konnte. Forrest stieß einen leisen Pfiff aus. So eine Räumlichkeit hatte er noch nicht gesehen, selbst dort nicht, wo eine Million in Bar als Peanuts bezeichnet wurde. Er überlegte wie er das Zimmer seiner Frau, Betty, beschreiben könnte, doch ihm fielen keine Worte ein. Ein Billardtisch, Geldspielautomaten, ebenso einige Fitnessgeräte, zudem eine Tischtennisplatte, ein Roulettetisch, zwei edle Sitzecken und einige riesige Bar füllten die Etage aus. Ersichtlich war nur eines: Hier oben zählte nicht die Realität des Lebens, stattdessen waren Spaß, Sport, Spiel, Freizeit und Unterhaltung angesagt.

Ergänzt wurde das Stockwerk von einer Sauna, einem Bad, welches über eine ovale Badewanne verfügte, in der mehrere Leute Platz gefunden hätten. Hier fand der Detective den ermordeten Hausherrn. Er lag in der Wanne, war vollkommen durchnässt, wies die gleiche Verletzung wie der Leichnam im Erdgeschoss auf, doch es gab einen brutalen Unterschied: Dem Leichnam war unterhalb des Haaransatzes, so ziemlich am Ende der Oberstirn eine tiefe Schnittwunde zugefügt worden. Weshalb? War es vor oder "post mortem" geschehen? Der Detective ging in die Hocke, bückte sich nach vorn, betrachtete die Verletzung genauer, beugte sich weiter über den Wannенrand. Mit einem Schlag zuckte Forrest zusammen, fiel nach hinten auf seinen Allerwertesten, gleichzeitig löste sich bei dem Opfer die Schädeldecke vom Kopf, wie der Ermittler kippte sie nach hinten auf den Wannенboden.

Waterspoon stieß einen Fluch aus, spürte, dass ihm Übel wurde, er kroch in eine Ecke und übergab sich. Am Waschbecken spülte er sich den Mund aus, wischte sich die Lippen mit einem Taschentuch ab, welches er fast immer bei sich trug. Noch einmal ließ er seine Augen durch das Badezimmer wandern, aber Kampfspuren konnte er keine ausmachen. Ein Blick auf seine Armbanduhr ließ ihn erneut ein Schimpfwort ausstoßen, noch immer war niemand von der Spurensicherung und Gerichtsmedizin eingetroffen. Er begab sich vor das Haus, zündete sich den zuvor ausgedrückten Zigarrenstummel an, schritt durch den Vorgarten an den nach wie vor anwesenden Cops vorbei, blickte nach links und rechts die Straße entlang. Er winkte die Police-Officers zu sich, mit denen er im Gebäude gesprochen hatte, erteilte

ihnen den Auftrag, die Nachbarn zu befragen, obwohl er sich nichts davon versprach. Gleich danach begab er sich zu dem Cop, der vor der Haustür festgewachsen zu sein schien. »Warum sind Sie ohne Kollegen da?«, fragte er ihn.

Der Streifenpolizist verzog das Gesicht. »Sorry, Detective, mein Partner wird jeden Moment auftauchen. Er holt uns von einer Tankstelle etwas zum Essen, wir sind schon den ganzen Tag unterwegs, schieben schon die ganze Woche eine Überstunde nach der anderen. So wie es aussieht, wird es auch heute eine lange Nacht.«

Waterspoon nickte verstehend, ließ ein verständnisvolles Lächeln folgen. »Schon in Ordnung, ich war nicht immer Detective, weiß wir es auf der Straße zugeht. Sie und Ihr Partner können Feierabend machen, sobald die Kollegen mit der Befragung der Nachbarn fertig sind.«

»Danke, Detective.«

Es vergingen noch einige Zeit, dann war es endlich soweit: Gerichtsmedizin und Spurensicherung trafen nacheinander im Abstand von wenigen Minuten am Tatort ein.

Ω

**P**eter Brandon, Pathologe beim "Bostoner Police Department", zugleich, nach anfänglich mehreren diversen Annäherungsschwierigkeiten, inzwischen ein Freund des Ermittlers, betrat das Büro des Detectives ohne anzuklopfen. Es hatte seine Gründe: Zum einen schob der Facharzt den im Rollstuhl sitzenden Partner Forrests in den Raum, zum anderen waren er und Jesse Owens immer früher zugegen als es der Detective zu tun pflegte.

»Sie schon hier?«, staunte Peter.

»Guten Morgen, Boss«, begrüßte Jesse seinen Mentor, dem er zu verdanken hatte, dass er trotz seiner Behinderung im Polizeidienst bleiben konnte.

Forrest hob seine Hand, streifte mit ihr wie ein gelangweilter General an seiner Schläfe vorbei. Morgen, Jungs«, erwiderte er den Gruß Jesses, wandte sich sogleich an Peter: »Na, am Tatort eine lange Nacht gehabt?«

Der Pathologe schob Jesse neben seinen Arbeitsplatz, der sich gleich darauf aus dem Rollstuhl auf seinen Bürostuhl hievte, während Peter sich einen Stuhl heranzog, dabei gierig auf die fast noch volle Kaffeekanne sah. Er goss für Jesse und sich einen Pott ein, Forrest hatte sich bereits bedient, kam mit den Getränken zurück an den Schreibtisch und nahm Platz. »Gar nicht mal«, ging er auf die Frage des Detectives ein, schob eines der Getränke Jesse zu.

»Was kannst du mir schon sagen?«, hoffte Forrest auf erste Details, die ihn in der Folge zu weiteren Ermittlungsergebnissen führen könnten.

»Tut mir leid, ich habe praktisch noch nichts, kann nur Vermutungen anstellen«, erwiderte Peter.

Forrest verzog das Gesicht missbilligend, aber dafür war er auf dem Revier bekannt. Er ließ einen tiefen Seufzer los, entspannte sich, fin in von ihm gewohnter Manier laut zu denken an: »Ich zähle jetzt nicht auf, könnte es gar nicht, wie viele Leichen im welchen Zustand ich schon gesehen habe. Das einer die Kopfdecke wegfällt, ist allerdings auch für mich neu gewesen. Deshalb die Frage: Wie lange dauert so eine Prozedur?«

»Sie meinen auf diese Art einen Kopf zu öffnen?«, bohrte Peter nach, erhielt eine zustimmende Geste. »Es gibt mehrere medizinische Geräte, überwiegend wir der Schädelbohrer verwendet. In unserem Fall kam etwas ähnliches wie ein Trennschleifer zum Einsatz. Ich schätze maximal zehn Minuten wird es gedauert haben. In diesem Zusammenhang kann ich etwas sagen, allerdings weiß ich nicht, ob Sie damit etwas bei Ihren Ermittlungen anfangen können. Die Schädeldecke wurde zum Teil ziemlich professionell, stellenweise amateurhaft durchgeführt. Die Gehirnmasse ist unauffindbar, könnte sich bis zu einem gewissen Grad im Abfluss befinden. Komplett niemals!«

»Der Täter hat das Gehirn des Opfers mitgenommen?«, erkundigte sich Peter erschüttert.

»Sieht so aus«, bestätigte der Pathologe. »Die Spurensicherung konnte diesbezüglich nichts finden.«

»Als ich den Toten sah, habe ich mich sofort gefragt, weshalb er durchnässt war, die Antwort darauf ist nun klar: Er hat Blut und Gehirnmasse mit dem Duschkopf weggespült«, beantwortete sich Forrest eine seiner unerwähnten Fragen vom Vortag. Er dachte kurz nach, äußerte zwangsläufig die

Frage, die im Raum stand: »Was zum Teufel will jemand mit einem Gehirn? Ist das ein Ritual einer Sekte, soll es eine moderne Form von Kannibalismus darstellen?«

»Vielleicht will jemand eine andere Art von Hirnforschung betreiben«, warf Jesse ein.

Peter Brandon trank seinen Kaffee leer, erhob sich. »Das sind Fragen, die von euch beantwortet werden müssen. Ich für meinen Teil begeben mich in mein Reich, damit ich Antworten zu den Todeszeitpunkten geben kann. Wer weiß, was ich bei den Autopsien noch in Erfahrung bringe«, sagte er, wünschte Jesse und Forrest einen schönen Tag und verschwand.

»Peter hat dir erzählt, wie es am Tatort aussah?«, fragte Forrest seinen Partner, erhielt ein Nicken. »Jede Wette, der Hausherr, er ist der, dem der Schädel aufgeschnitten wurde, starb früher als der Mann im Erdgeschoss«, meine der Detective im Brustton der Überzeugung.

»Was macht dich so sicher, Boss?«, erkundigte sich Jesse.

Der Ermittler erklärte prompt: »Wenn der Tote im Erdgeschoß als erster umgebracht worden wäre, hätte der Hausherr entweder zu fliehen beziehungsweise die Notfallzentrale anzurufen versucht oder um sein Leben gekämpft. Es gab keine Kampfspuren, was die Frage aufwirft, ob Opfer und Mörder sich kannten.«

»Womit mein Job feststeht: Alles über den Ermordeten und sein Umfeld herauszufinden.«

»So sieht es«, stimmte Forrest zu.

Haben wir Zeugen, die etwas ungewöhnliches bemerkt haben«, stellte Jesse eine weitere Frage.

»Ich war dort, bis die Streifenpolizisten die Befragung abgeschlossen hatten. Die Hälfte der Anwohner in der Straße befindet sich in der Klinik, die Hälfte von der anderen Hälfte lag krank im Bett, der Rest hat nichts mitbekommen«, antwortete Waterspoon.

Jesse fuhr den Computer hoch, der Detective stellte sich ans Fenster, öffnete es, sah kurz in den Hinterhof und zündete sich traditionell eine Zigarre an. Meistens fing er in solchen Augenblicken wie zuvor laut zu denken an, doch diesmal sagte er kein Wort, sondern dachte über die Verbrechen nach. Was um Himmelswillen trieb jemanden an, falls es das Motiv des Mörders war, an ein menschliches Hirn heranzukommen, fragte er sich. Klinische Studien, Kannibalismus und Sektenkult kamen zwar durchaus in Frage, aber Forrest kamen diese Beweggründe zu unrealistisch vor, da die Kapitalverbrechen ansonsten mit sehr großer Wahrscheinlichkeit nicht im Gebäudes des Hausbesitzers begangen worden wären. Nun hätte man durchaus die Meinung vertreten dürfen, die Corona-Pandemie und der Lockdown würden dazu beitragen, den Fall schneller aufklären zu können als andere Tötungsdelikte im normalen Alltag, doch das Gefühl des Detectives weigerte sich diese positive Ansicht zu teilen.

Forrest hatte Zweifel, wusste jedoch schon jetzt, dass der Morddezernatsleiter, Joshua Jason Calbott, ihn genau mit diesem Argument bald konfrontieren könnte, wenn Erfolge bei den Ermittlungen ausbleiben sollten. Er ließ Jesse allein und fuhr noch einmal zum Tatort.

Ω

**F**orrest hatte sich bei der Spurensicherung die Haus Schlüssel besorgt, entfernte an der Tür die Versiegelung und trat in das Gebäude. Zwischen Tür und Angel blieb er stehen, sah auf den Fleck Erde vor der Haus, wo er am Vorabend von dem Cop informiert wurde, auf welches Bild er sich im Innenbereich einstellen sollte.

Der Detective begab sich nach oben ins Bad, anschließend blieb er im Erdgeschoss neben der Stelle stehen, auf der Adrian, dessen Identität bis zur Stunde noch nicht geklärt war, sein Leben verlor. Wie zuvor im ersten Stock stellte sich Forrest vor wie der Ablauf der Morde gewesen sein könnte. Fest stand, die von der Spurensicherung hinterlassenen Markierungen belegten es, dass Adrian nach dem Stich in den Hals zusammengebrochen sein musste, praktisch direkt an dem Ort starb, an dem er tödlich verletzt worden war. Waterpoon schloss fast gänzlich aus, dass der Ermordete im Erdgeschoss von dem Toten eine Etage über ihm wusste. Wäre es anders, hätte er entweder die Polizei verständigt oder das Haus fluchtartig verlassen. Dafür sprach auch, dass er nach der Entdeckung des Toten die Cops über den Festnetzanschluss oben verständigen hätte können. Seine Unkenntnis über die Leiche im Badezimmer wurde zudem durch den Umstand belegt, dass sich das Telefon im Erdgeschoss in einem anderen Raum befand. Somit blieb nur die Möglichkeit, dass Adrian abhauen wollte, doch er lag vor der Tür zur Terrasse und der Garten besaß keinen Hinterausgang, stellte eine Sackgasse dar, aus der es kein Entkommen gab. Forrest nickte unmerklich, folgerte, dass der getötete Mann im Erdgeschoss unglaubliches Pech gehabt hatte. Für einen kurzen

Moment sah Waterspoon Adrian wieder vor seinen Füßen liegen, überdachte verschiedene Szenarien. Da nichts auf einen Einbruch hindeutete, in keinem Zimmer irgendein Fach so aussah, als ob es von einem Dieb durchwühlt worden wäre, kam er zu dem Schluss, dass der scheinbar vor ihm liegende Tote das Opfer in der oberen Etage entweder gekannt hatte oder aus Zufall die Chance sah, vor Ort etwas mitgehen lassen zu können. Den Widerspruch zu seiner ersten Theorie bildete das pompös eingerichtete Gebäude. Es war von einem Wohlhabenden bewohnt worden, im Gegensatz dazu schien die Leiche im Erdgeschoss eine deutlich ärmele Gestalt gewesen zu sein. Dafür sprach allerdings die Aussage des Cops, der wissen wollte, dass der Erstochene aus Roxbury stammte. Forrest konnte sich nur schwer vorstellen, dass ein Einbrecher aus dem Stadtteil bis fast an die südliche Grenze von Dorchester wandern würde, um vor Ort geplant oder wegen einer günstigen Gelegenheit einen Diebstahl durchzuführen. Die Überlegung, die Opfer könnten sich gekannt haben, gewann bei ihm deswegen die Oberhand. Die Möglichkeit ließ außerdem den Schluss zu, dass der Erstochene im Wohnzimmer dem Täter vor oder nach dem Mord in die Quere gekommen war und von ihm überrascht wurde. Eines gestand sich Waterspoon ein: Wegen all den Gedankenspielen hatte er sich nicht erneut an den Tatort begeben, sondern aufgrund der Suche nach der für ihn so wichtigen Antwort, weshalb die Tötungsdelikte in ihrer brutalen Form ausgerechnet hier geschehen waren. Sein Instinkt befand sich nämlich genau deswegen im Alarmzustand. Dabei wollte es Forrest nicht belassen, deswegen fing er damit

an, was ein vermeintlicher Dieb getan hätte. Er blickte in alle Schränke, sah in jede Schublade, stieß mittendrin auf ein Fotoalbum, welches er durchzublättern begann. Viele Bilder waren in Boston gemacht worden, ein Drittel der Fotos entstand an Orten, von denen Forrest nicht hätte sagen können, wo sie lagen. Eine ältere Aufnahme weckte sein Interesse, sie zeigte die beiden Mordopfer im "Boston Public Garden" vor der "George-Washington-Statue", unverwechselbar in einer freundschaftlicher Haltung. Eine Antwort hatte Waterspoon damit gefunden, die Ermordeten kannten sich, schienen seit vielen Jahren befreundet gewesen zu sein. Die Erkenntnis beruhigte den Detective in keiner Weise, im Gegenteil: Das Warnsignal in seinem Kopf verwandelte sich in eine andauernd heulende Sirene. Zwar konnte er es im Augenblick nicht beweisen, aber er war sich nun sicher, dass der Tote im Erdgeschoss zur falschen Zeit am falschen Ort erschienen war. Der Ermittler sollte erst später erfahren, dass er mit der Schlussfolgerung komplett daneben lag.

Ω

**D**a Jesse Owens wie ein kleines Kind strahlte als Waterspoon das Büro betrat, wusste der Detective sofort, dass sein Partner erfreuliche oder zumindest interessante Neuigkeiten für ihn parat hielt. Forrest entledigte sich des Mantels, goss sich einen Kaffee ein, nahm auf seinem ächzenden Stuhl Platz und sah ihn erwartungsvoll an. Jesse Owens war inzwischen soweit in die Erwartungen des Detectives eingetaucht, dass er wusste, was von ihm verlangt beziehungsweise erwartet wurde.

»Boss, ich habe nicht das Wehwasser vorrätig, aber der Kelch mit dem Messwein ist gefüllt. Opfer Nummer eins war der Hausbesitzer, zumindest gehst du davon aus, oder?«

»Ich war nochmal vor Ort, ja, in meinen Augen ist es so«, bestätigte Forrest die Annahme.

»Okay, zwei Sachen fallen auf: Der Hausbesitzer ist in den Polizeiakten ein unbeschriebenes Blatt, keine Vorstrafen und Anzeigen. Er war, anders lässt es sich kaum beschreiben, ein kleiner "Workaholic", der mehr oder weniger imstande dazu war, jeden Mist zu Gold verwandeln zu können. Beachtenswert: Eben auf legale Weise. Durch die Aussage des Streifenpolizisten und der am Tatort angefertigten Fotos konnte ich Opfer Nummer zwei definitiv und problemlos identifizieren. Adrian Polowski, eigentlich ein unbeschriebenes Blatt, von einigen kleinen Delikten abgesehen. Jedenfalls war er eine kleine Nummer, so wie es aussieht, weder kriminell, privat oder gar beruflich erfolgreich. In unserem Jargon, ein sogenannter Pechvogel, der hin und wieder einen Diebstahl beging, um zu überleben. Eigentlich traurig, dass es in einem Land wie dem unseren zu so etwas kommen kann. Gesichert

ist, er und der Besitzer des Gebäudes gingen gemeinsam zur Schule, kannten sich seit Jahren, waren Freunde. Womit ich sagen will, die Annahme eines Einbruchs von Opfer Nummer zwei bei Opfer Nummer eins dürfte von daher ziemlich unwahrscheinlich sein.«

Forrest hob anerkennend den Daumen, sagte: »Deine bisherigen Recherchen bestätigen meine derzeitig unbelegbaren Annahmen.«

»Darf ich erfahren wie diese lauten?«, fragte Jesse, was er eigentlich nicht hätte tun müssen, da er von Waterspoon so oder so aufgeklärt worden wäre.

Forrest überdachte seine Überlegungen, entgegnete: »Der Hausbesitzer erwartete diesen Adrian, unabhängig davon, was sie trotz Lockdowns zusammen vorhatten. Wie vereinbart erschien Adrian, doch dieser Lukas sowieso war da schon tot. Adrian, konnte es nicht wissen, sah sich zu seinem Pech um, suchte nach seinem Kumpel, lief dem Mörder mehr oder weniger ins offene Messer. So sehe ich es und frage mich, ob es ein Zufall ist, dass der Täter auf einen Schlag zwei Menschen umbringt.«

Jesse lehnte sich in seinem Stuhl zurück, schüttelte den Kopf. »Sorry, Boss, aber manchmal kann ich dir beim besten Willen nicht folgen.«

»Der Mörder vollbringt die Tat, schändet sein Opfer, allein diese Prozedur hat Zeit in Anspruch genommen. Ich meine, Täter und Opfer werden trotz aller Konflikte ein paar Worte miteinander gewechselt haben, bevor sich der Mord ereignete. Selbst wenn nicht, ist Adrian tatsächlich nur eine Kollateralschaden, damit der wahnsinnig erscheinende Mörder

unerkannt entkommen kann? Ich weiß nicht warum, aber mir kommt es vor, als ob der Täter darüber im Bilde war, dass der Hausbesitzer Besuch bekommt.«

Jesse kratzte sich am Hinterkopf. »Worauf beruht die Vermutung?«

»Opfer zwei, also Adrian, lag vor der Terrassentür, ein eindeutiger oder zumindest nachvollziehbarer Hinweis, dass er auf der Suche nach Lukas war. Nicht etwa oben in der ersten Etage, sondern eben zuerst unten. Er hatte nicht zu befürchten, aus seiner Sicht musste sich sein Gastgeber im Erdgeschoss befinden, vielleicht nahm er an, dass sein Freund in den Swimmingpool gesprungen war. All das ist unwichtig, es gab für Adrian jedenfalls keinen Grund, sofort besorgt in den ersten Stock zu rennen. Er sah sich deshalb in aller Ruhe um, lief dem Täter sozusagen in die Arme.«

»Angenommen, du hast recht, welche Schlüsse ergeben sich daraus?«, erkundigte sich Jesse, klang dabei nicht überzeugt, allerdings lernbegierig.

Forrest seufzte, erhob sich, brachte Jesse einen Kaffee, vergaß den seinen nicht und stellte sich ans Fenster. Die Zigarre musste her, damit das Fenster geöffnet werden. Waterspoon blickte einen Moment in die Richtung des Ozeans, der sich hinter den Gebäuden vor seinen Augen versteckte. »Schau dir das Vorgehen des Täters an, er handelt geplant, sadistisch, grausam. Alles in allem wirkt alles sehr geplant, warum sollte er mittendrin einen Menschen umbringen, der aus seiner Sicht zufällig am Tatort erscheint? Er hätte ihn bewusstlos schlagen können, aber nein, er schlägt erneut tödlich zu. Irgendwie passt das nicht zusammen«, erklärte er.

Jesse leuchtete das Gehörte ein, nur gefiel es ihm nicht sonderlich. Im Gegensatz zu sonst, hatte sein Mentor zwischen den Sätzen ein ungewohntes und unhörbares wenn und aber von sich gegeben, was er von Forrest nicht kannte. Deshalb erlaubte er sich einen Protest, so war es ihm von Forrest beigebracht worden: »Die Möglichkeit, dass der Täter von Anfang an plante, zwei Menschen zu töten, erscheint mir unwahrscheinlich.«

Nun fragte Waterspoon: »Warum?«

»In dem Fall hätte der Mörder wissen müssen, dass sich Opfer A und B zu treffen beabsichtigen«, argumentierte Jesse logisch, fügte hinzu: »Außerdem, warum den einen so übel zurichten, den anderen fast unangetastet umbringen?«

Waterspoon fuhr sich über sein unrasiertes Gesicht. Glücklicherweise hatten die Gesichtshaare noch keine graue Färbung angenommen, waren deswegen auf seiner dunklen Haut fast noch unsichtbar. Wobei, ob rasiert oder nicht, den Kapitalverbrechern in Sachen Tötungsdelikt war es in dem Augenblick ihrer Festnahme egal, von welchem Gesicht sie verhaftet wurden: Rasiert oder nicht, in beiden Fällen drohten ihnen ein langfristiger Aufenthalt hinter schwedischen Gardinen, die selbst in den Vereinigten Staaten nicht mit schicken Stores verwechselt werden konnten. »Genau deswegen müssen wir alles über das soziale Umfeld der beiden Ermordeten herausfinden. Sorry, du musst es in Erfahrung bringen. Irgendwo dazwischen muss es einen Hinweis geben, der uns zum Mörder führen könnte«, zeigte sich Forrest in dieser Hinsicht überzeugt.

»Ich gebe mein Bestes«, versprach Jesse.

»Das weiß ich, Jesse, auch ist mir bewusst, dass du in dieser Hinsicht mir absolut überlegen bist. Trotzdem eine Bitte: Suche nicht an der Oberfläche. Die beiden waren laut deiner Nachforschungen Freunde, können sich regelmäßig getroffen haben. Uns interessiert nur, wer davon gewusst haben kann. Für mich steht fest, weder Tatort noch Opfer sind ein Zufallsprodukt. Dahinter stecken ein Plan und Ziel, nur wie sehen diese aus?«

»Könnte es etwas mit der Hirnentnahme zu tun haben?«

Forrest runzelte die Stirn, dachte an das Erlebnis im Bad des ermordeten Hausbesitzers zurück, zuckte mit den Schultern. »Ich weiß es nicht, aber auszuschließen ist es keineswegs. Womöglich steckt dahinter sogar das Hauptmotiv.«

»In der Hirnmasse des Toten«, staunte Jesse.

»Nein, in der des Mörders!«, antwortete der Detective.

Ω

**F**orrest hatte wieder einmal so eine Midlifecrisis bezüglich seines Jobs. Zuletzt, es lag noch nicht so weit zurück, waren er und seine Behörde von der Regierung verraten und im Stich gelassen worden. Davor war er in einen Fall verwickelt gewesen, der sogar Auftragsmördern einen Aufenthalt in Boston gewährte, der ihm zudem einen großen persönlichen Verlust in Form seines getöteten Freundes Adam beschert hatte. An noch frühere Zeiten wollte er gar nicht mehr denken, denn obwohl die Kriminalitätsrate in Boston deutlich unter dem Durchschnitt anderer Metropolen in den Staaten lag, kam er sich mitunter wie im Wilden Westen vor.

Wie der Großteil der Bevölkerung trug er im Freien einen Mundschutz, den er wie Jesse, nur im Büro und zuhause abnahm. Dabei trug er die Maske nicht wegen der Ansteckungsgefahr für seine Person, eher um zu vermeiden, andere zu infizieren. Forrest fühlte sich körperlich wohl, sah er von den Kilos ab, die er mit sich herumtrug und der Fitness, die ihm nach einem Sprint von zwanzig Metern zu schaffen machte. Geschah es, bekam er schwer Luft, glaubte, ein meilenlanger Dauerlauf würde hinter ihm liegen. Ihm war bewusst, sich gesünder ernähren zu müssen, ebenso die Tatsache, dass er trotz Job sich viel zu wenig bewegte. Letzteres stimmte zwar nur bedingt, denn er legte fast täglich unzählige Meter zurück, allerdings in einer Manier, die noch nicht einmal halbwegs das Niveau eines gemütlichen Spaziergangs erreichte. Im Grunde schlenderte er immer in einem Tempo dahin, welches ein paar Kollegen dazu verleitet hatte, zu behaupten, eine Schnecke würde ihn auf einer Strecke

von einem Meter zweimal überholen. Das Gerede war dem Detective egal, was ihn wurmte, war, dass er Gefahr lief, aufgrund seiner Kondition beim einem Großeinsatz zu einem Unsicherheitsfaktor zu werden. Wie schon häufiger und bis dato vergebens, nahm er sich vor, etwas für seinen Körper zu tun, fuhr mit seinem alten Vehikel nach Feierabend nach Hause. Hier wollte er als erstes ansetzen und so oft es sich umsetzen ließ, zu Fuß zur Arbeit ins Department gehen.

Während der Heimfahrt staunte Forrest Waterspoon: Es war schon beeindruckend, ebenso beängstigend, wie so ein Lockdown eine Metropole in der Größe Bostons nahezu lahmlegen konnte. Boston lebte, wirkte jedoch im Gegensatz zu sonst auf merkwürdige Art leblos. Natürlich waren Menschen unterwegs, aber der Verkehr lag mehr oder weniger brach, Restaurants, Kinos und sonstige Vergnügungsstätten hatten geschlossen. Einige Lokale boten zwar Speisen zum Mitnehmen an, aber das war eben nicht dasselbe, wie mit Freunden Essen zu gehen und sich bedienen zu lassen. Die fast gänzlich menschenleeren Bürgersteige vermittelten ihm ein sonderbares, beinahe schon surreales Gefühl, dass ihn mehr an einen Katastrophenfilm aus Hollywood erinnerte, anstatt das Gesehene als Realität empfinden zu können. Die Leblosigkeit und Leere ließen seine Gedanken zwangsläufig zu den Mordopfern nach Dorchester wandern, obwohl er in seinem Wagen saß und nach Back Bay unterwegs war. Aus seiner Sicht entsprach der Tatort irgendwie einem Fleck, der in Bezug auf die Ermittlungen kaum ungünstiger liegen konnte. Keineswegs übertrieben: In Boston existierte kaum noch eine Hauptstraße, in der keine Überwachungskameras

standen. Als ob der Teufel eine Wette gewonnen hätte, es so sein müsste, auf einen Teilbereich der "Neponset Avenue" in der Nähe der Verbrechen und selbstverständlich auf den Tatort selbst traf es nicht zu. Der Detective fragte sich, ob dem Täter dieses Detail bekannt war und ob es ermittlungstechnisch überhaupt von Bedeutung sein könnte. Eine andere Frage behielt Forrest vorläufig für sich, nämlich die, ob weitere Tötungsdelikte dieser Art zu befürchten waren. Glücklicherweise deutete nichts darauf hin, schon deshalb hatte er sich zu diesem Punkt nicht laut geäußert. Wäre es ihm vor seinem direkten Vorgesetzten, Morddezernatsleiter Joshua Jason Calbott, über die Lippen gekommen, ohne Zweifel, der Mann hätte ihm nach den letzten Mordfällen in der Stadt die Pest an den Hals gewünscht.

Andererseits kam Waterspoon um eine Tatsache und Berufserfahrung nicht herum. Die Tat in Dorchester, insbesondere die am Hausbesitzer, damit das verschwundene Hirn, besagten, dass er am Anfang einer Mordserie stand, die ihn und seine Behörde wieder einmal in den Medien der Lächerlichkeit preisgeben könnte. Erst recht wegen den Bedingungen, die den Ermittlungen zugrunde lagen. Forrest sah die Schlagzeile schon vor sich: "BPD unfähig einen Mörder auf Bostons leeren Straßen zu finden", so oder ähnlich würde es heißen.

Ω

**D**as Virus wütete immer weiter, dennoch wurde es von besonders dummen Menschen weiterhin geleugnet. Erst später kam eine Form von Gerechtigkeit zustande, indem einige der Leugner dem Erreger selbst zum Opfer fielen. Fakt war und blieb, die Telefone in den Notrufzentralen standen nicht still, die Kliniken waren überbelegt, das Gesundheitssystem stand nicht nur in den Vereinigten Staaten kurz vor dem Kollaps. Es fehlte an Särgen, Bestattungsinstitute waren komplett überfordert, sogar Leichentücher wurden knapp.

In dieser Hinsicht mussten sich die ermordeten Lukas und Adrian keine Sorgen machen, wobei es dem erstgenannten ohnehin schwergefallen wäre, besorgt zu sein, schließlich besaß er kein Organ mehr, das ihn zum Denken hätte anregen können. Die beiden lagen in der Pathologie, dort in einem Tiefkühlfach, wodurch sie im Vergleich zu manch einem Coronatoten fast schon so etwas wie einen Logenplatz innehatten. Forrest Waterspoon hasste es, am frühen Morgen in der Pathologie erscheinen zu müssen, deshalb geschah es nur dann, wenn Peter Brandon ihn darum ersuchte. An diesem Tag war es bereits geschehen, bevor er im Präsidium zugegen war. Deswegen begab sich der Ermittler zähneknirschend direkt in die Pathologie, ohne vorher das Büro aufgesucht zu haben.

Peter zeigte an diesem Tag ein ungewohntes Mitgefühl für den Detective, ersparte ihm den Anblick des toten Hausbesitzers. »Auf die Minute kann ich es nicht sagen, aber der Mann starb ungefähr eine Stunde vor dem zweiten Opfer. Es beschwören wäre Unsinn, aber als Mordwaffe kommt mir so

dumm es klingt ein Weinflaschenöffner am Wahrscheinlichsten vor. Jedenfalls muss es etwas Spiralförmiges gewesen sein. Die Halswunde deutet jedenfalls auf ein derartiges Werkzeug hin. Die Verletzung am Kopf habe ich bereits beschrieben, meinen Aussagen am Tatort gibt es nichts hinzuzufügen. Der Kopf wurde zum Teil mit Professionalität geöffnet, allerdings gibt es Stellen, die amateurhaft aussehen. Ach ja, die Wunden am Hals sind bei beiden ziemlich identisch«, erklärte Peter.

»Wieso dann die Unterschiede an der Schädeldecke?«, erkundigte sich Forrest.

»Nach Absprache mit der Spurensicherung lautet meine Theorie dazu: Der getötete Mann lag während der gesamten Prozedur der Schädelöffnung in der Badewanne, er wurde gedreht und angehoben, insgesamt gesehen, eine ziemlich mühsame Angelegenheit. Wenn man sich den Vorgang vorstellt, wurde der Trennschleifer öfter in anderen Körperhaltungen angesetzt, wodurch sich die Unregelmäßigkeiten erklären lassen.«

»Leuchtet ein, vorstellen möchte ich es mir dennoch nicht«, erwiderte Forrest angeekelt. War das alles? Hättest du mir das nicht am Telefon sagen können?« Kaum hatte der Detective die Fragen ausgesprochen, beschlich ihn ein unangenehmes Gefühl.

Prompt wurde er von Peter Brandon gebeten, ihm zu folgen. Mit wenigen Schritten erreichten sie einen Nebenraum der Pathologie, in dem sich Kühlfächer und acht weitere Liegen aus Metall befanden. Forrest atmete tief durch, drei der Flächen waren belegt. Was er schließlich sogleich zu hören

und sehen bekam, machte ihn länger als sonst sprachlos. Der Spezialarzt begab sich zu der ersten abgedeckten Leiche, schlug das Leinentuch zurück, wiederholte den Vorgang bei den anderen. Vor dem dritten Leichnam blieb er stehen, deutete auf dessen Brust. Bei jedem Akt holte Forrest tief Luft. So lächerlich es sich anhören mochte, die Surrealität der Heimfahrt am Vorabend wurde in der kühlen Räumlichkeit bei weitem übertroffen. Es geschah nicht oft, doch der Detective musste kurz würgen, nachdem Peter die letzte Leiche aufgedeckt hatte, bei der es sich um eine Frau handelte.

Waterspoon trat auf einen Wink Peters neben ihn. »Alle Toten weisen die gleiche tödliche Verletzung auf. Sie wurden mit einem Stich in die Lunge getötet, die Mordwaffe könnte dieselbe sein, wie bei den ersten Opfern. Wie du siehst, ist den Ermordeten ebenfalls der Kopf geöffnet worden, die Geschichte hierzu ist makaber.«

Forrest kam sich wie in einem Gruselkabinett vor, hatte den ersten Schreck verdaut, fassungslos sah er von der Frau zu den leblosen Männern. »Ich ahnte es, dass es nicht bei zwei Toten bleibt«, drehte er sich Peter zu. »Wieso sind die Toten hier und nicht am Tatort?«

Peter Brandon erkannte, dass der Detective seine Fassung wiedergewonnen hatte, doch zugleich sah er eine an ihm bisher nicht gesehene Gesichtsfarbe an. Er zog ihn aus dem Raum, schritt mit ihm in sein kleines Büro, wo er ihm einen Kaffee vorsetzte, sich ebenfalls einen gönnte. Als er Forrest gegenüber saß, er mit dem Rücken zu seinem Schreibtisch auf einem Stuhl, der Detective vor ihm auf einem Hocker, mehr Platz stand in dem länglichen Zimmer nicht zur Verfü-

gung, ergriff er das Wort: »Die düstere Story zu den Toten ist schnell erzählt und wird wohl in die Kriminalgeschichte unserer Stadt eingehen, wenn sie publik wird. Die Leichen wurden laut meiner ersten Information in ein Begräbnisinstitut eingeliefert, angeblich handelte es sich bei ihnen um Corona-Opfer. Dort wurden ihre Verletzungen entdeckt, weswegen eine verständliche Aufregung entstand. Jedenfalls war der Bestatter so klug, informierte die Polizei. Ich erhielt gegen drei Uhr morgens einen Anruf, sollte die Toten hier in Empfang nehmen, wozu ich mich bereit erklärte. Nun wird es skurril: Als ich vor Ort eintraf, lagen die Leichen bereits nebenan. Ich habe Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt um zu erfahren, wer sie dort abgelegt hat, nichts dazu in Erfahrung gebracht. Keiner weiß es, niemand will etwas mitbekommen haben. Dann habe ich dich verständigt, muss dich nun auch darüber informieren, dass Jesse vermutlich immer noch zu Hause sitzt und darauf wartet, dass ich ihn abhole. Die Umstände ließen es bis jetzt nicht zu.«

»Das ist wohl im Augenblick das kleinste Problem. Ruf ihn an, dass ich in hole, danach reden wir weiter«, unterbrach sich Forrest, blickte auf seine Armbanduhr. »In einer Stunde in meinem Büro.« Forrest stellte den Pott Kaffee, den er die ganze Zeit in seinen Händen gehalten hatte, auf die nächstbeste freie Fläche. »Peter, dass du in deinem Job starken Kaffee brauchst, ist mehr als verständlich. Auf mich und meine Tätigkeit trifft es auch hin und wieder zu, besonders an Tagen wie diesen, aber bitte, die Brühe die du aufsetzt, könnte einen Pottwal zu einem hyperaktiven Landtier machen. Spar ein wenig mit dem Kaffee, okay, zumindest, wenn du bei mir

und Jesse im Büro eine Kanne aufsetzt. Die Toten, deine Kaffeemischung, mich wundert es, dass ich meinen Puls noch fühlen kann«, erhob sich Waterspoon. »Ich hole jetzt Jesse, muss ich vorher noch etwas wissen?«

»Nichts, was nicht warten kann, entgegnete der Pathologe.

Forrest nickte, hob die Hand zum Abschied, verließ Peters "Reich der Toten", die nun scheinbar sogar von unsichtbarer Hand herangekarrt wurden. Als Forrest in seinen Wagen stieg und hinter dem Steuer saß, holte er tief Luft. Das Erlebte ließ ihn den Kopf schütteln und ungewollt an Peters Vorgänger Neil Sesse denken, der vor rund drei Jahren für den Tod zahlreicher Menschen verantwortlich war, am Ende selbst den Löffel abgeben musste. Waterspoon glaubte nicht daran, dennoch hoffte er, dass sich Peter bezüglich der Todesfälle nichts zu Schulden kommen hatte lassen. Noch eine ein paar Stunden alte Überlegung holte ihn ein: Die gegebene Sachlage gab ihm recht: Wie er es bei den ersten beiden Ermordeten vermutete: Der Tote im Wohnzimmer, also Adrian, schien in der Tat ein Kollateralschaden zu sein, war zur verkehrten Zeit am falschen Ort aufgetaucht.

## Die Infizierung

**F**orrest stand am gewohnten Fenster seines Büros, rauchte eine Zigarre, aber sein Blick richtete sich nicht in den Hinterhof des Departments, sondern auf den am Schreibtisch sitzenden Pathologen Peter Brandon und auf seinen Partner Jesse Owens. »Wie kann jemand drei Leichen in die Pathologie bringen, ohne dass diese Person dabei gesehen beziehungsweise erwischt wird?«, stellte der Detective eine Frage in den Raum, die ihm keine Ruhe gab.

»Corona, Boss. Wir sind an allen Orten unterbesetzt. Außerdem hat die Pathologie einen separaten Zugang, ebenso eine eigene Zufahrt. Wer es derzeit darauf anlegt, kommt irgendwie rein, ohne Aufsehen zu erregen. Da unten gibt es aus Pietätsgründen, Geldnot und Sparauflagen zudem keine Kameras.«

Ende der Leseprobe

[Alle Formate](#)

# Impressum

© 2025 Roman Just

Postanschrift: Roman Just, Holtwiesche 11, 45894 Gelsenkirchen, bei Hendricks

[www.gelsenkrimi.de](http://www.gelsenkrimi.de)

[romanjust@gelsenkrimi.de](mailto:romanjust@gelsenkrimi.de)

Die in diesem Buch dargestellten Figuren und Ereignisse sind fiktiv! Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten realen Personen ist zufällig und nicht vom Autor beabsichtigt. Kein Teil dieses Buches darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder in einem Abrufsystem gespeichert oder in irgendeiner Form auf irgendeine Weise elektronisch, mechanisch, fotokopiert, aufgezeichnet oder auf eine andere Weise übertragen werden. Die Veröffentlichung erfolgt im Auftrag des Autors und der Gelsenecke.